

Vom Reissbau in Italien

Autor(en): **A.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1947)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-988774>

Nutzungsbedingungen

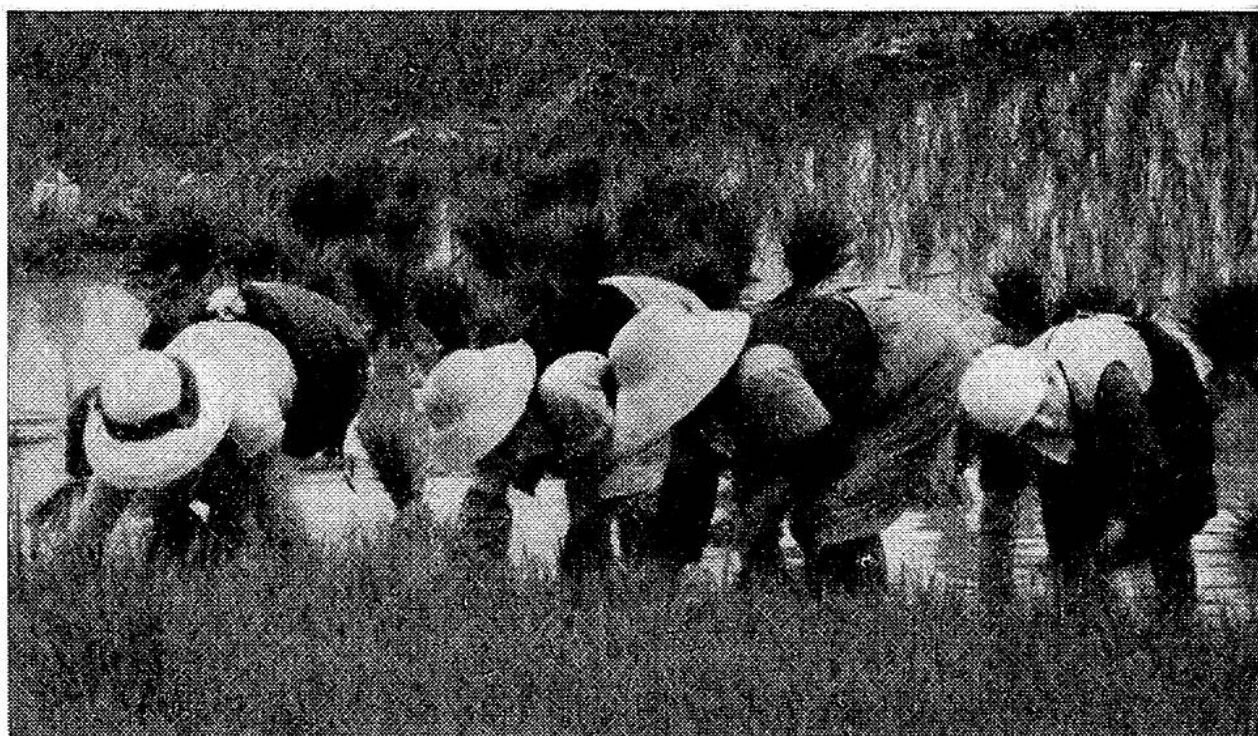
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

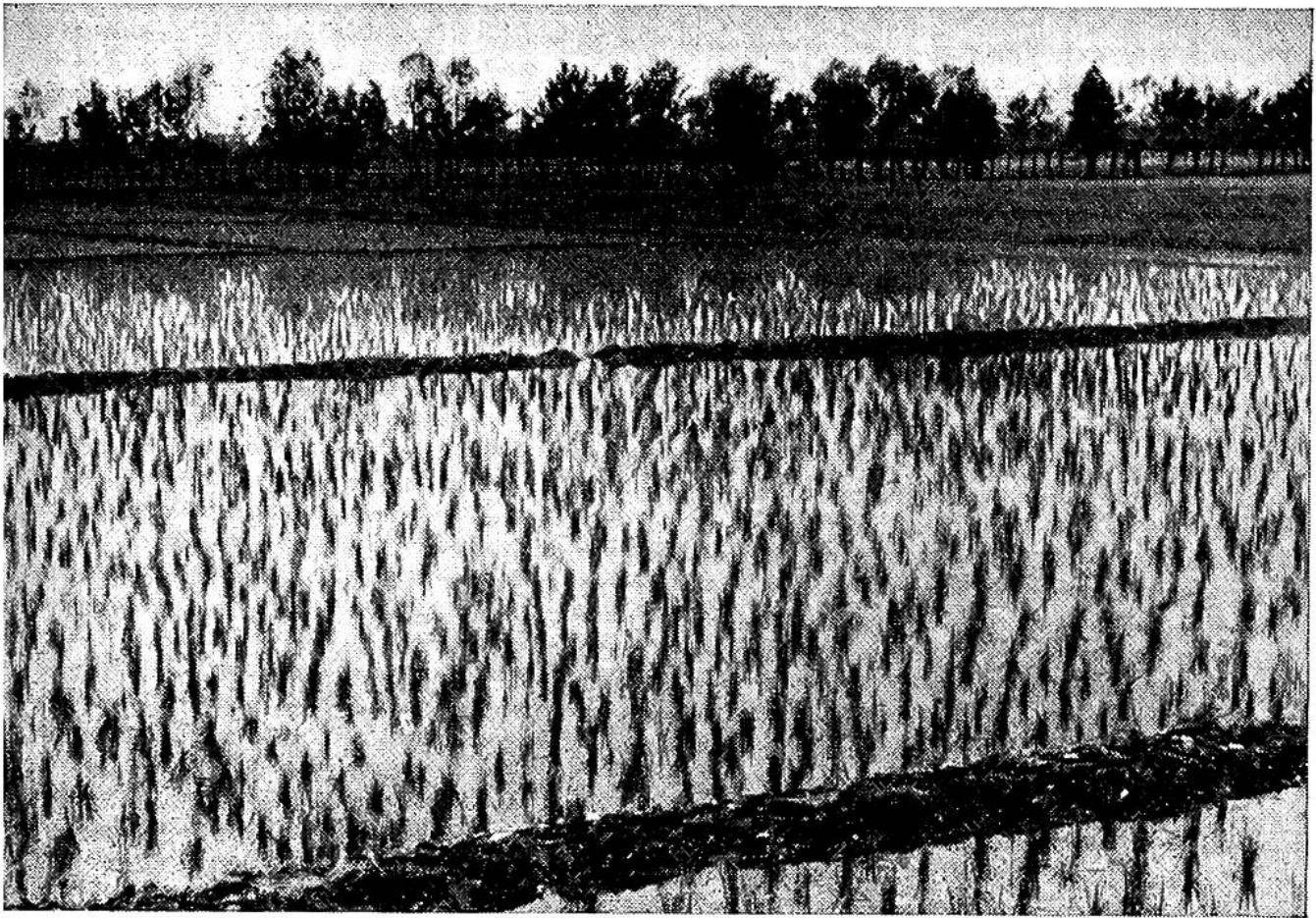


Das Erdünnern, Verpflanzen und Jäten des Reises verlangt viel mühevollen Handarbeit.

VOM REISBAU IN ITALIEN.

Wer vor dem Kriege im Vorsommer durch die oberitalienische Tiefebene reiste, gewahrte in der üppigen Landschaft zuweilen ausgedehnte, unter Wasser stehende Felder, die durch ihre regelmässige Einteilung auffielen. Den flachen Wasserspiegel überragten nur die Spitzen einer grasartigen Pflanze, weshalb der Nordländer im ersten Augenblick oft glaubte, es hier mit überflutetem Streuland zu tun zu haben. Dem war aber nicht so. Es handelte sich durchwegs um die bekannten Reisfelder der Poebene.

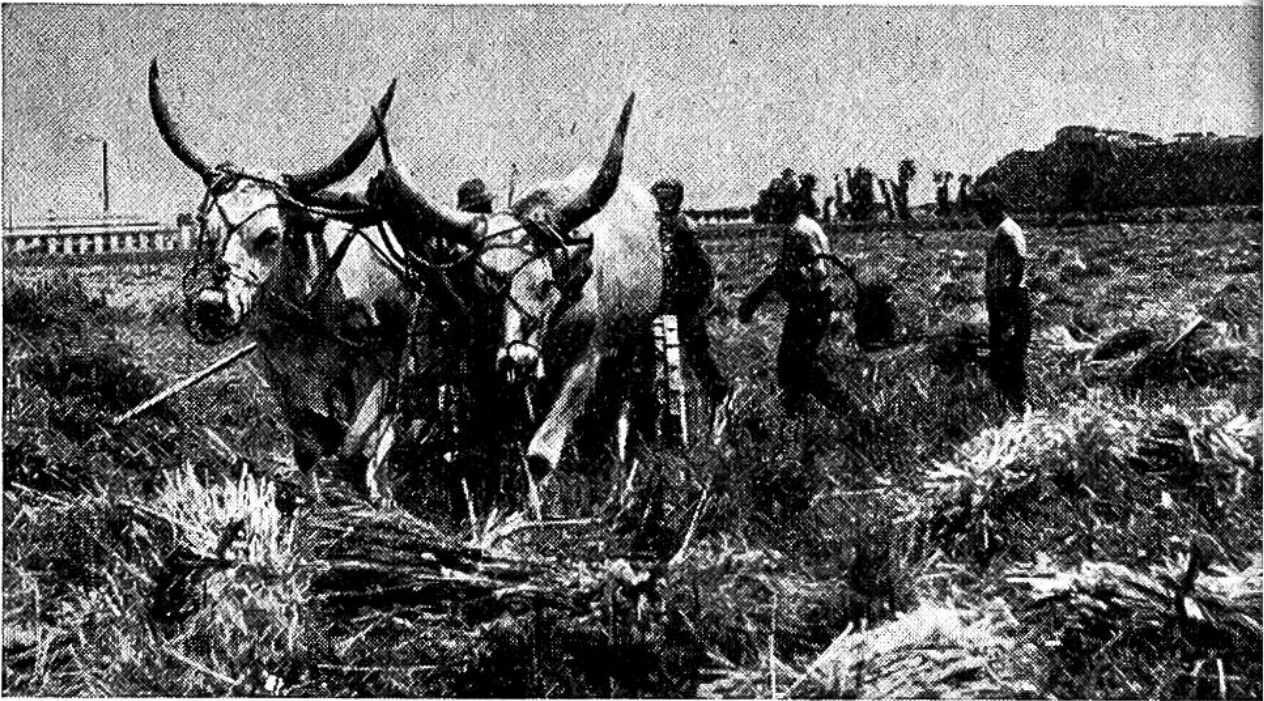
Der italienische Bauer sät den Reis im Frühjahr in den sorgfältig vorbereiteten, gut eingeebneten Ackerboden aus. Schnurgerade, flache Dämme teilen das topfebene Land in regelmässige Rechtecke ein. Gleich nach der Saat wird das Erdreich auf 5–8 cm Tiefe überflutet. Ein sinnreiches Bewässerungssystem sorgt für die Zufuhr des Wassers, das oft aus weit entfernten Flüssen und Kanälen hergeleitet werden



Sorgfältig überflutete Reisfelder in der Poebene.

muss. Schon drei bis vier Tage später aber legt man das Reisfeld wieder trocken, damit es sich an der Sonne erwärmen und die Saat keimen kann. Nach dem Aufgehen der Reissaat bewässert man von neuem, wobei der Wasserspiegel allmählich entsprechend dem Wachstum der Pflanzen erhöht wird. Die Spitzen der jungen Reispflanzen sollen immer aus dem Wasser heraus schauen. Mit kühlem Wasser wässert man auf höchstens 10–12 cm, während wärmeres Wasser bis doppelt so tief liegen kann. Sobald der Reis zu blühen beginnt, hört man mit der Bewässerung auf. Wo starke Insekten- und Fieberplage zu befürchten ist, erfolgt die Trockenlegung der Reisfelder oft schon vorher.

Die Reiskulturen sind der Verunkrautung stark ausgesetzt. Das Ausreissen der zähen, feuchtigkeitsholden Unkräuter und das Erdünnern der dicht aufgehenden Reissaat erfordern sehr viel Handarbeit. Der Reisbau ist eine der mühevollsten Kulturen.



Reisernte in Italien. Die mächtigen Ochsen der Romagnola-Rasse ziehen einen modernen Bindemäher.

In der Lombardei erntet man den Reis, wie bei uns das Getreide, mit der Sense oder mit dem Bindemäher im Nachsommer. Auch das Trocknen, Einführen, Aufstocken und Dreschen unterscheiden sich nur wenig von der Behandlung unseres Brotgetreides.

Der Reis, der in unserer Kriegsrationierung eine so grosse Rolle spielte, ist eine uralte Nutzpflanze der tropischen und subtropischen Zone. Er gehört in die grosse Familie der Gräser. Auf der ganzen Welt gibt es viele hundert Reissorten und -abarten. In China wurde diese Getreideart der heissen Zone schon vor bald 5000 Jahren angebaut. Von dort drang sie mit der Zeit nach Westen. Die Mauren brachten den Reis nach Spanien, von hier kam er im 16. Jahrhundert mit den Heeren Karls V. nach Norditalien, das auch heute noch das einzige Land der Welt ist, wo Reis bis über den 45. Grad nördlicher Breite hinaus gedeiht. Vor dem zweiten Weltkrieg führte Italien jährlich rund 80 000 t Reis aus, der grösstenteils wenige Eisenbahnstunden vor dem Südtor unseres Landes gepflanzt worden ist.

A. B.